

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“. Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 129

Donnerstag, den 2. November 1916

38. Jahrgang

Amtliche Tagesberichte.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 31. Oktbr.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Ungünstige Witterungsverhältnisse schränken die Gefechtsfähigkeit an der Somme ein. Abteilungen des Gegners, die gegen unsere Stellungen nordöstlich und östlich von Lesboeufs vorgingen, wurden durch Feuer zurückgetrieben. Der gegen La Maisonnette gerichtete Angriff einer französischen Kompanie scheiterte; ebenso mißlang ein Versuch mit Handgranatentruppen, in unseren neuen Gräben südlich von Baches einzudringen. Ein Angriff starker französischer Kräfte gegen Ablaincourt und beiderseits der Straße Chaulnes-Lihons kam in unserem Abwehrfeuer nicht zur Durchführung. Heeresgruppe Kronprinz.

Auch im Maasgebiet war es ruhiger als in den Vortagen, nur in Gegend von St. Mihiel erreichte das Artilleriefeuer zeitweilig größere Stärke.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Im Morgengrauen griff der Russe nach kurzer Feuerpause unsere Schützengruben an; er ist blutig abgewiesen worden. Nordwestlich von Bereckzko am oberen Styr hatten Vorkämpfe einen für uns günstigen Ausgang. Auf dem Ostufer der Rajawoka nahmen osmanische Truppen im Sturm mehrere Vorkämpfe des Feindes nordwestlich von Molchow; weiter südlich bemächtigten sich deutsche Regimenter wichtiger Höhenstellungen westlich von Folow Krasnojewsk und wiesen Gegenangriffe der Russen ab. 4 Offiziere, 170 Mann, 9 Maschinengewehre sind erbeutet. Südwestlich von Stanislaw blieb ein Vorstoß russischer Abteilungen ohne Erfolg.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

An der siebenbürgischen Ostfront Ruhe.

Im südlichen Grenzgebiete dauerten trotz starken Nebels und zeitweisem Schneesturm die Kämpfe an. Nordlich von Campolung und bei Boerzen, nördlich von Orsova versuchten die Rumänen vergeblich ihnen entzogenen Höhen zurückzugewinnen. Seit dem 10. Oktober hat die Armee des Generals der

Infanterie von Falkenhayn 151 Offiziere, 9920 Mann zu Gefangenen gemacht und außer vielem anderen Kriegsgerät den Rumänen an Beute 37 Geschütze, 47 Maschinengewehre und 1 Fahne abgenommen.

Balkan Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

In der Dobrubtscha ist die Lage unverändert.

Mazedonische Front.

Nach anfänglichem Erfolg wurden serbische Abteilungen im Ostteil des Cernabogens durch Gegenstoß bulgarischer Infanterie verlustreich in ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 1. Nov.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Mit besser werdender Sicht fehte im Somme-Gebiet an mehreren Abschnitten lebhaftere Artillerietätigkeit ein. In den Abendstunden gingen Engländer aus der Gegend von Courcellette und mit starken Kräften aus der Linie Neu de court-Lesboeufs zum Angriff vor. Nördlich von Courcellette kam in unserem Abwehrfeuer der Angriff nicht vorwärts, westlich von Le Transloy brach er verlustreich, an einzelnen Stellen im Nahkampf, zusammen.

Heeresgruppe Kronprinz.

Das Geschützfeuer auf dem Ostufer der Maas war nur zeitweilig lebhaft.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Gegen die am 30. 10. von uns genommenen Stellungen auf dem östlichen Rajawoka-Ufer führte der Russe nach starker Artilleriewirkung bei Einbruch der Dunkelheit heftige Gegenangriffe, die fünfmal wiederholt unter blutigen Verlusten scheiterten. Auch die osmanischen Truppen hielten das gewonnene Gelände gegen starke Angriffe und warfen an einer Stelle eingebrochenen Feind durch schnellen Gegenstoß zurück. An der Distryga-Solowinska wiesen österreich-ungarische Truppen feindliche Abteilungen durch Feuer ab.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In Siebenbürgen ist die Gesamtlage unverändert. Einen wichtigen Erfolg errangen westlich der Predeal-Strasse österreich-ungarische

garische Regimenter die in die rumänische Stellung einbrachen und zehn Infanteriegeschütze und siebenzehn Maschinengewehre erbeuteten. Südöstlich des Roten Turm-Passes machte unser Angriff Fortschritte.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Keine Ereignisse von wesentlicher Bedeutung.

Mazedonische Front.

Im Cerna-Bogen und zwischen Butkovo und Tachinos nahm die Artillerietätigkeit wieder zu.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Von 3 U-Booten 21 Schiffe versenkt.

Berlin, 31. Okt. (W. I. B. Nichtamtlich.)

Drei kürzlich nach dem Heimathafen zurückgekehrte Unterseeboote versenkten im englischen Kanal in wenigen Tagen insgesamt 21 Schiffe mit rund 28.500 Tonnen; darunter befanden sich folgende bisher in Zeitungsmeldungen noch nicht bekannte Schiffe: die französische Bark „Condor“, 760 Tonnen, die französische Bark „Cannibiere“, 2454 Tonnen mit Farbhölz, der französische Dreimastschoner „St. Charles“, 521 Tonnen mit einer Ladung von 421 Tonnen Fischen.

„U 53“ wohlbehalten zurückgekehrt.

Berlin, 31. Okt. (W. I. B. Nichtamtlich.)

Das Unterseeboot „U-53“ ist von seiner Unternehmung über dem Atlantischen Ozean wohlbehalten in die Heimat zurückgekehrt.

Hauptmann Boelde †.

Berlin, 31. Okt. (Wolff-Tele.) Der Oberbefehlshaber einer Armee, General der Infanterie von Beelow, veröffentlicht folgenden Nachruf für Hauptmann Boelde:

Mitten im schärfsten Angriff fiel unbefleckt am 28. Oktober infolge Beschädigung seines Flugzeuges der kühne Fliegerhauptmann Oswald Boelde, Führer einer Jagdstaffel und Ritter des Ordens Pour le mérite. Tief erschüttert stehen wir und mit uns das ganze deutsche Volk an der Bahre dieses sieggewohnten und unvergleichlichen Helden. Vorwärts weist uns das Leben und Streben dieses unerschrockenen tapferen Streikers, der unzählige

Male hoch oben zwischen Himmel und Erde sich todesmutig eingesetzt hat für des Vaterlandes Ehre. Mit Stolz, Bewunderung und Dankbarkeit wollen wir alle Zeit den Namen unseres Boelde nennen. Sein rücksichtsloser Angriffsgedanke bleibt Allgemeinut der deutschen Armee!

Totales und Vermischtes

Camberg, 1. November. Der Verkaufspreis für inländischen Hafer wird vom 4. November ab bis auf weiteres auf 16 Mark 50 Pfg. für den Zentner festgesetzt.

Über die Hauschlachtungen herrscht noch viel Unklarheit. In einer Sonderausgabe ihres Amtsblattes tritt die Landwirtschaftskammer den bestehenden falschen Auffassungen entgegen. Wir teilen daraus folgendes mit: Jedermann, der sich ein Schwein gemästet hat, kann dieses Schwein für seinen Hausbedarf schlachten. Die Genehmigung zur Schlachtung eines Schweines darf demjenigen der das Schwein in seiner eigenen Wirtschaft wenigstens 6 Wochen gemästet hat, vom Kommunalverband nicht verweigert werden, es sei denn, daß der Bedarf des Selbstversorgers für eine übermäßig lange Zeit gedeckt würde, jedoch mit dem Verderben eines Teiles des Fleisches zu rechnen wäre. Dem Selbstversorger dürfen diejenigen Schweine, deren er zur Versorgung seiner Hausangehörigen bedarf nicht fortgenommen werden. Es wird auch nicht von ihm verlangt, irgend einen Teil des Schweinefleisches abzuliefern. Lediglich eine Anrechnung auf seine Fleischkarte findet statt; aber — je nach der Zahl der vom Selbstversorger auf den Kopf der von ihm zu versorgenden Personen geschlachteten Schweine — beim ersten Schwein nur mit 1/2, beim zweiten nur mit 1/3, des tatsächlichen Gewichts, so daß dem Selbstversorger voll oder, wenigstens annähernd die doppelte Portion zukommt als der übrigen Bevölkerung. Bei der Anrechnung soll überdies dafür gefordert werden, daß dem Selbstversorger die Möglichkeit bleibt, daneben noch frisches Fleisch auf die Fleischkarte zu bekommen.

Frankfurt, 30. Okt. Die Kriminalpolizei verhaftete eine ganze Gesellschaft junger Burken aus Berlin, die unter der „Führung“ des 17-jährigen Kaufmannslehrlings Hans Trabert aus Halle a. d. S. eine Vergnügungsfahrt hierher unternommen hatte. Die Kosten der Reise befrucht Trabert, der seinem Geschäftshaus in Halle mit 2700 Mk. durchgebrannt war.

Unsere Ziege.

Zeitgemäße Plauderei von einer einstigen Landfrau.

Geleitspruch: Wer es möglich machen kann, der schafft sich eine Ziege an!

Wer hatte mehr Angst? Die zitternde, kleine Ziege, die ein hämmiger Junge aus dem Stall meines Mannes in den Hof unseres Landpfarrhauses an einen Strich hereinjagte, — oder ich, als ich die längst bestellte von meinem Fensterplatz aus erblickte! In der Großstadt aufgewachsen, hatte ich Ziegen bis dahin eigentlich nur in Bilderbüchern gesehen. Nun sollte auf Drängen meiner Schwiegermutter, einer erfahrenen Landpfarrfrau, der vorhandene Viehbestand von 12 Hühnern und einem Hund noch durch eine Ziege ergänzt werden; denn mein lungenleidender Mann sollte Ziegenmilch trinken.

Der weißgetünchte Ziegenstall auf dem Pfarrgehöft war mit Streu versehen, duftendes Heu steckte hinter der Aue, das von der ihr neues Reich beziehenden Ziege sofort beschnuppert und zunächst herausgezerrt, später aber auch gefressen wurde. Mein vom Lande stammendes Dienstmädchen zeigte mir, voller Stolz, daß sie etwas besser wußte als ich, wie das „Sausen“ der Ziege beschaffen sein müsse. In einem Holzfaßchen mit Griff freute sie eine Handvoll Kleie, rührte diese mit warmen Wasser an, so daß ein mäßig dicker Brei entstand, goß nochmals warmes Wasser zu und reichte dies der Ziege, die es mit Behagen zu sich nahm.

Gegen Abend wurde die Ziege auf den Hof gelassen, und war wirklich posierlich, den munteren Sprüngen des zierlichen Tieres zuzusehen. Sogar über die ersten Züge meines leidenden Mannes huschte ein Lächeln, als er sah, wie die Ziege an der Hausmauer behende emporkletterte und Weinranken fraß, die ist eine besondere Delikatesse für sie. Man muß nur aufpassen, daß sie nicht auch Weintrauben mit verzehrt.

In den Pfarrgarten durften wir sie freilich nicht lassen, denn wahllos fraß sie Blumen, Gemüse, Gras, rieb ihr Gehörn an den Rinden der Obstbäume, oder stieß an den Gartentisch und -zaun. An einem Pfahl auf dem Bleichrasen angebunden, hätte sich das mutwillige Tier einmal fast erdrosselt. Bewegung in frischer Luft sollte die Ziege haben, aber Aussicht war dabei stets verpönt.

Eine weitere Vorbedingung ist, daß das Dienstmädchen, oder falls die Hausfrau ihren Haushalt allein besorgt, sie melken kann, das Melken ist nämlich eine Kunst, die gelernt und geübt sein will. Vertretungsweise hatte ich einmal ein Mädchen aus der Stadt. Vom Melken hatte sie keine Ahnung. Eine Nachbarin zeigte es ihr aber war nun das Mädchen ungeschickt, oder die Ziege unruhig ob der ungewohnten Melkerin — es wurde und wurde nichts mit dem Melken und die freundliche Nachbarin mußte allabendlich kommen und die Ziege melken.

Die befreundeten Bauernfrauen standen mir treulich bei. Es machte ihnen offensichtlich Freude, daß ich als Städterin mich an diese mir völlig neue Aufgabe heranwagte. Längst

ehe das Ereignis eintrat, waren die 2 zu erwartenden Ziegenlammern fest bestellt von 2 Frauen aus dem Dorfe. Wie niedlich war das Pärchen, das eines Morgens im Frühling zur Welt kam! Ein früherer Schäfer aus der Nachbarschaft kam und half mit kundigem Rat und Tat. Das Böckchen kletterte sehr bald an der Mutter hoch, das Lämmchen folgte seinem Beispiel, ein wirkliches Jodel entwickelte sich im Ziegenstall.

In einem sehr kalten Frühjahr hatte ich jedoch meine Ziegenlammern zuviel bewundert und sie meinen Besuchern gezeigt. Es mußte sie durch die geöffnete Stalltür Zug getroffen haben, so entschied der alte Schäfer, der den an Kolik erkrankten Tieren helfen sollte. „Die Kinder viel Wärme brauchen, so muß auch Jungvieh viel Wärme haben“, so belehrte er mich. Obwohl nun die Tür mit Stroh verbaut und möglichst Wärme geschaffen wurde, die Tierchen gingen ein. In anderen Jahren aber brachte ich sie durch und behielt sie, bis sie etwa 4 Wochen alt waren. Dann wurden sie abgeholt. Ein schwerer Tag für die Ziegenmutter! Sie blühte den ganzen Tag in den kläglichsten Tönen, stand immer an der Stalltür, und als sie auf den Hof gelassen wurde, eilte sie schnellen Schrittes bis zur Hofstür, wohin sie ihre Jungen hatte bringen sehen. Es dauerte einige Tage, bis sich das leidende Tier beruhigt hatte und wieder fraß und das „Sausen“ nahm.

Die Ziegenmilch, gegen die manche Leute ein Vorurteil haben, schmeckte vorzüglich. Natürlich zum Kaffee mundet sie delikater. Es mag wohl auf das Futter ankommen, jedenfalls hatte die Milch, die unsere Ziege reichlich

gab, keinen strengen Geschmack. Ich kam so weit, daß ich sie der Kuhmilch vorzog. Aller Abfall von Salat, Gemüse, Obst, sogar Kartoffelschalen wird von der Ziege mit Wohlbehagen verzehrt. Nur muß alles tadelloso sauber sein. Die Ziege ist sehr eigen und liebt die Abwechslung. Alle Tage daselbe, das wiederkehrt ihr. Eine Weinranke, eine Apfelschale, das liebt sie. Meine Schwiegermutter hielt sich 3 Ziegen und bereitete vorzügliche Ziegenbutter und Ziegenkäse.

In unserer Zeit, da Milch, Butter und Fleisch knapp und teuer ist, sollte jede Hausfrau in der Kleinstadt und auf dem Lande, falls sie es einrichten kann, eine oder mehrere Ziegen halten. Mit verhältnismäßig geringem Aufwand an Mühe und Kosten hätte sie dann den größten Teil des Jahres eine wohlschmeckende Milch für ihren Haushalt; die Ziegenlammern, entsprechend zubereitet, ergeben schmackhafte Braten. Auch der bis dahin völlig städtisch geführte Haushalt stellt sich, wie aus obigem ersichtlich, mit einiger Mühe und Umsicht, sehr bald auf diese neue Aufgabe ein. Jedes Mittel sollte angewandt werden, den Hungerplan unserer Feinde zu zunichte zu machen. Darum ihr tapferen Hausfrauen, die ihr in dieser ersten Zeit schon soviel geleistet habt, überlegt es einmal gründlich und laßt den wohlgemeinten Rat nicht ungehört verhallen:

Wer es möglich machen kann, der schafft sich eine Ziege an!

L. G.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Wilhelm Ummelung, Camberg.

Dom Krieg zur Friedenswirtschaft.

Dem ehernen Blüthenknoten des Kampfes gegen eine Welt von Feinden beugen wir uns ohne Murren, daneben steht aber die Sehnsucht nach dem Frieden. Wir werden opferwillig durchhalten, solange es sein muß, in unserem Denken gewinnen aber die Erwägungen, wie wir unter vaterländischen Haus nach dem Kriege bestehen werden, mehr und mehr Raum. Die Überlegung sagt uns, daß der Übergang zur Friedenswirtschaft in mannigfacher Hinsicht sich schwieriger gestalten dürfte als der über Nacht uns angedeutete Eintritt in den Kriegszustand. Damals griff die Staatsgewalt in das gesamte Wirtschaftsleben ein, wies Millionen Menschen ihren kriegsgemäßen Aufgabenkreis an und setzte sich auf dem Befehlswege in den Besitz der benötigten Bedarfsstoffe. Nach dem Friedensschluß werden die Millionenheere zur Rückkehr in die bürgerlichen Sphären beordert werden. Den einzelnen fällt damit wiederum die volle Verantwortung für ihr Lebensschicksal und ihren Erwerb zu. Der volkswirtschaftliche Rahmen aber, innerhalb dessen sie einstmalig sich betätigen konnten, ist durch den Krieg arg verschoben worden. Das Zustandekommen in den neuen Verhältnissen könnte, zumal bei gleichzeitigem Andrang von vielen Hunderttausenden, schwere Sorgen und Enttäuschungen bereiten, wenn nicht dem Strom der Erwerbstätigen Richtung und Ziel gewissermaßen vorgezeichnet werden.

Die Friedenswirtschaft wird nicht minder die Dahingeliebenen zunächst in schwere Nöte hineinstürzen. Handel und Wandel sind im Laufe der Kriegswirtschaft teils lahmgelegt, teils umgewandelt worden. Ungezählte Scharen von Erwerbstätigen sind aus ihren früheren Bahnen hinausgedrängt und unter neue Lebensbedingungen gestellt worden. Sie werden vielfach gezwungen sein, nochmals „umzulernen“. Das wird Weiterungen verursachen, von deren Umfang wir gegenwärtig uns keine rechte Vorstellung machen können. Wichtiger aber noch als die Einordnung des einzelnen in die gesellschaftliche Gliederung ist der Wiederaufbau des aus den Fugen geratenen volkswirtschaftlichen Organismus. Dieser muß vor allem zurechtgeputzt werden, damit die Einwohner durch eigene Kraft in ihm sich heimlich niederlassen können. Das wird ohne staatliche Hilfe sich nicht bewerkstelligen lassen. In solcher Erkenntnis ist ein Reichskommisär für die Übergangswirtschaft eingesetzt worden. Er wird freilich nicht mehr tun können, als die Richtung anzugeben, in der die Maßnahmen zur Überleitung in die Friedenswirtschaft erfolgen sollen. Die Ausführung der „Sitzaktionen“ verschiedenster Art dagegen wird denen aufgetragen werden müssen, die schon während des Krieges in der Bekämpfung der wirtschaftlichen Ungleichheiten sich bewährt haben.

In der Reichskommisarskommission für Handel und Gewerbe ist kürzlich von amtlicher Seite darauf hingewiesen worden, daß hauptsächlich auf drei Gebieten des Wirtschaftslebens ständige Pfeiler umentbehrlich sein werden: bezüglich der Handelsorganisation, der Arbeiterfrage und des Kreditwesens. Vom auswärtigen Handel ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß er, wenn ihm die Bewegungsfreiheit nur erst zurückgegeben, von sich aus seine Glieder nicht richtig rühren und strecken wird. Immerhin wird der neue Reichskommisär Ausfuhr und Einfuhr in der Übergangsperiode aufmerksam verfolgen müssen. Für die Ausfuhr können durch amtliche Einwirkung manche Erleichterungen zu beschaffen sein, z. B. in der Erleichterung neuer Absatzmärkte durch handelspolitische Vereinbarungen. Eine Auspornung ist hier sehr erwünscht, schon um durch rege Ausfuhr zur Aufbesserung der Valuta beizutragen. Aus demselben Grunde wird umgekehrt der Einfuhr Jaum und Jügel anzulegen sein. Nicht allein das, die Einfuhr wird in den ersten Zeiten nach dem Kriege einer systematischen Rangordnung zu unterwerfen sein, wobei die notwendigen Rohstoffe in erster Linie zu berücksichtigen wären. Durch die Versorgung mit Rohstoffen aber können die Arbeiten der Großindustrie wirksam gefördert werden.

Der industriellen Produktion werden zu ihrer rascheren Entfaltung außer dem Arbeitsmaterial auch die geeigneten Arbeitskräfte und die erforderlichen Produktionskapitalien zugeführt werden müssen. Im Hinblick hierauf ist eine Ausgestaltung der Arbeitsnachweise bereits vor längerer Zeit eingeleitet worden und die Vorarbeiten zur Lösung der Kreditfrage sind im besten Gange.

Wie schon erwähnt, wird die Regelung der Arbeiterverhältnisse auch sonst die Fürsorge der staatlichen Organe vielfach in Anspruch nehmen. Es ist zu beachten, daß allein viele Tausende Kriegsbeschädigte unterzubringen sein werden und daß andererseits jetzt gleichfalls Tausende fleißige Frauen und Mädchen Arbeiten verrichten, die früher von männlichen Arbeitern geleistet wurden. Die Notwendigkeit, einen Ausgleich herzustellen, liegt auf der Hand, nur wird es nicht leicht sein, eine Umschaltung ohne gewisse Härten herbeizuführen.

Der Begriff „Kreditwesen“ schließt eine Menge der schwierigsten Aufgaben in sich. Abgesehen von den Kapitalbedürfnissen der Großen werden auch die Geldsorgen der Kleinen und Kleinsten wenigstens einigermaßen geordnet werden müssen. Die den Hausbesitzern gestandenen Hypothekenzahlungen, die von Handwerkern und Kleinhändlern aufgenommenen Betriebsdarlehen, die schulding gebildeten Mietbeträge und viele andere finanzielle Verpflichtungen dürfen nicht plötzlich nach Friedensschluß der außerordentlichen Kriegsbewilligungen beraubt werden, da dadurch ein furchtbarer Notstand heraufbeschworen werden würde.

Aus diesen kurzen Hinweisen, die zu einer langen Reihenfolge sich erweitern ließen, mag man ersehen, welche Fülle von Aufgaben in der Übergangszeit vom Krieg zur Friedenswirtschaft zu bewältigen sein werden. Daß wir frühzeitig und mit vollem Vertrauen in unsere Leistungsfähigkeit das Werk der Überleitung in Angriff nehmen, berechtigt zu der Hoffnung, daß nach den grauenhaften Schrecken des Krieges auch die sich aufdringenden Schwierigkeiten der Neubildung zu normalen Zuständen erfolgreich sich werden überwinden lassen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

„Es steht so günstig wie nur möglich.“

Ein Vertreter der Wiener „Neuen Freien Presse“ hatte im Großen Hauptquartier eine Unterredung mit Generalstabschef v. Hindenburg und dem ersten Generalquartiermeister v. Ludendorff. Über die Kriegslage sagte Hindenburg: „Es steht so günstig wie nur möglich, und alles wird weiter gut gehen.“ Auf die zweite Frage: Wie lange noch? erwiderte Hindenburg: „Das hängt von unseren Gegnern ab. Strophbeizen ist undankbar, im Krieg gibt man es am besten auf. Es ist möglich, daß das Jahr 1917 die Kämpfe bringt, die den Krieg entscheiden. Ich weiß es nicht, niemand weiß es. Ich weiß nur, daß wir den Krieg durchkämpfen werden bis zur Entscheidung.“ Ludendorff bestätigte diese Worte: „Wir denken nicht an Frieden, sind durchaus entschlossen, den Krieg weiter zu führen, was auch aus allen Maßnahmen der verbündeten Seeresleitungen mit voller Deutlichkeit hervorgeht.“

Das Seegeschicht im Kanal.

Die Londoner „Daily Mail“ bringt über die erfolgreiche Überwindung englischer Schiffe im Kanal durch einen Teil der deutschen Torpedoflotte einen Artikel, worin festgestellt wird, daß die Deutschen in diesem Spiele die meisten Punkte gewonnen. Das Blatt hatte auf seinem großen Anschlagungsplakat das Ergebnis überschrieben mit den Worten: „Schliefst Balfour?“ Das Blatt erklärt: Für Unkundige möge diese Schlappse eine Erklärung ähnlich sein, aber wir wurden tatsächlich im Schlaf überfallen. — Die holländischen Blätter widmen dem klugen Vorstoß unserer Torpedoboots warme Worte der Anerkennung. „Nieuwe Courant“ schreibt: Trotz der verschiedenen Darstellungen des Vorganges von deutscher und englischer Seite bleibt die hauptsächlichste Tat-

sache bestehen, daß der englische Nachdienst, dem es gelungen ist, so viele Transporte ungehindert über den Kanal zu bringen, diesmal von deutschen Torpedobooten überfallen worden ist und dem Angriff nicht zuvorkommen vermochte.

Neues Meisterstück eines deutschen U-Bootes.

Die „Aftonposten“ erzählt, ist ein deutsches U-Boot in Höningsvaag mit 23 Mann Besatzung des englischen Dampfers „Polo“ eingetroffen, der 30 Meilen nördlich vom Nordkap versenkt worden war. Die „Polo“, mit Kohlen von Newcastle nach Alexandrowst unterwegs, war 3500 Tons groß.

Die ungeheuren russischen Mannschäftsverluste.

Nach dem letzten Ausweis des Riewer Zentraldienstes betragen die russischen Gesamtverluste seit dem 1. Juni 1916 an Gefallenen, Vermissten und verwundeten Mannschaften 1 797 522. Die Zahl der Gefallenen, Vermissten und verwundeten Offiziere beträgt 85 981. Die Fliegerverluste erhöhten sich auf insgesamt 49, darunter zwei englische und ein französischer Flugzeug. Wieder am stärksten mitgenommen sind sibirische Korps und kassatische Reiter.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 28. Oktober. Der Reichstag übernahm zunächst den Gesetzentwurf des Abg. Schiffer (natl.) betr. Auslieferung über Kriegsverordnungen einem Ausschuss von 21 Mitgliedern und jetzt sodann die Beratung der Schutzhaft.

Die Abg. Waldstein (fortsch. Vp.) und Dr. Kießer (natl.) verlangten die Aufhebung der gesamten Schutzhaft und führten zahlreiche Fälle unangemessener Behandlung an.

Abg. Dr. Köstke (konf.) gab der Ansicht Ausdruck, daß das Verlangen nach gewissen Garantien berechtigt sei, aber an sich könne aus militärischen Gründen die Schutzhaft nicht entbehrt werden.

Der Abg. Dittmann (soz. Arb.) brachte eine Reihe von Beschwerden vor, die von seinen Parteigenossen durch lebhaften Zwischenruf unterstrichen wurden.

Staatssekretär Dr. Helfferich widerlegte die Ausführungen des Abg. Dittmann energisch und rief öftern lärmenden Widerspruch der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft hervor. Der Staatssekretär betonte insbesondere, wenn die Fälle, die Abg. Dittmann anführte, wahr seien, dann sei die schärfste Verurteilung erforderlich. Im Kriege seien gewisse Maßregeln unumgänglich notwendig. Wo Übergriffe vorgekommen seien, würden sie nach entsprechender Prüfung abgestellt und seine vorgelegte Stelle würde die schärfste Verurteilung zurechtfinden. Aber erst müsse eine Prüfung möglich sein.

Auf die Bemerkung des Abg. Dr. Paasche (natl.), daß es besser gewesen wäre, wenn der Staatssekretär eine scharfe Verurteilung ausgesprochen hätte, gab Dr. Helfferich seinem Erstaunen darüber Ausdruck, denn er habe ausdrücklich eine scharfe Verurteilung ausgesprochen. Aber erst müsse doch eine Prüfung der Einzelfälle vorgenommen werden.

Auch der Abg. Hauß (Erl.) brachte zahlreiche Beschwerden vor.

Abg. Fehrenbach (Ztr.) gab seinem Bedauern Ausdruck, daß alle vorgebrachten Fälle nicht zuerst im Ausschuss vorgebracht worden seien. Fest stehe aber, daß diejenigen Fälle, die bekannt geworden seien, nicht zum Ruhme des Vaterlandes dienen. Das schmerze jeden Vaterlandsfreund.

Abg. Scheidemann (Soz.) verlangte Aufhebung des Belagerungszustandes, der schuld an solchen unerfreulichen Erscheinungen sei.

Abg. Dr. Müller-Meinungen (fortsch. Vp.) verlangte eine völlige Reform des Belagerungszustandes, der bei einer solchen Länge des Krieges nur Schaden könne; der gegenwärtige Zustand sei ein gemeingefährlicher.

Im weiteren Verlaufe der Erörterung erklärte Oberst v. Brissberg, daß die Seeresverwaltung von Anfang an bemüht gewesen sei, allen Schäden nachzugehen. Stelle sich die Möglichkeit der angeführten Fälle heraus, dann werde mit Nachdruck durchgegriffen.

Staatssekretär Dr. Helfferich wiederholte bei der Wahrheit der mitgeteilten Fälle mit allem Nachdruck durchgreifende Befehle schärfen würden, warnte aber davor, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Eine Abschaffung des Belagerungszustandes während des Krieges sei unmöglich. Nicht nur an der Front, auch im Lande seien rasche Zugriffe oft nicht zu umgehen.

Der Entwurf wurde schließlich einem Ausschuss von 21 Mitgliedern überwiesen. Nach Erledigung einiger Witzschriften vertagte sich das Parlament.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm, der zu kurzen Aufenthalten in Berlin eingetroffen ist, hat den Chef des Generalstabes v. Hindenburg zu längerem Vortrag empfangen. Auch der Reichskanzler hielt dem Monarchen Vortrag.

* König Ludwig von Bayern, der an der Ostfront einen Besuch gemacht hat, nahm u. a. auch in Warschau Aufenthalt. Dort fand ein Bayernabend statt, auf dem auch der König das Wort ergriff. Der Monarch gedachte seines Bruders, der mit seinen Truppen als siegreicher Feldherr in Warschau eingezogen sei. Er gedachte auch der bayerischen Truppen, die sich so mager geschlagen haben, und gab im Hoffnung Ausdruck, daß es so bleiben wird, bis ein glücklicher und ehrenvoller Friede erkämpft ist. Der König schloß mit einem Hoch auf den Kaiser und das deutsche Heer.

Österreich-Ungarn.

* Wie das ungarische Korrespondenzbüro von maßgebender Stelle erzählt, sind die Zeitungsmeldungen, wonach der neuernannte österreichische und der ungarische Ministerpräsident übereingekommen seien, daß der Abschluß eines neuen Ausgleichs bis nach Beendigung des Krieges verschoben und bis dahin der zurecht in Kraft befindliche Ausgleich verlängert werde, unbegründet.

England.

* Im Oberhause fand wieder einmal eine Aussprache über die deutschen U-Boote statt, in der verschiedene Abgeordnete lebhaftest die Angriffe gegen die Regierung der Ver. Staaten richteten. U. a. sagte Lord Beresford, er habe immer angenommen, daß die deutsche Regierung beabsichtige, die Ver. Staaten in den Krieg hineinzuziehen. Die U-Boot-Gefahr werde von Tag zu Tag ernsthafter, und England müsse von der Tatsache Kenntnis nehmen, daß sich die Ver. Staaten in dieser Hinsicht nicht vollkommen neutral verhalten hätten. Lord Gren antwortete, er halte eine Erörterung der Frage im Augenblick für zwecklos. Nicht die englische, sondern die amerikanische Regierung habe darüber zu entscheiden, was die Ver. Staaten zu tun hätten.

Bulgarien.

* Nach dreimonatiger Pause sind die Abgeordneten des bulgarischen Volkes wieder zusammengetreten. Unter laulicher Stille verlas der Ministerpräsident die Thronrede, in der die Leistungen der bulgarischen, deutschen und türkischen Truppen gedenkt und die die Mühe zur Beendigung des siegreichen Wertes forderte.

Amerika.

* Die gesamte Presse der Ver. Staaten beschäftigt sich, obwohl der Wahlkampf das Interesse der weitaus meisten Kreise in Anspruch nimmt, mit der Veränderung der Lage im fernen Osten. Am trefflichsten gibt ein Artikel des Bostoner „Transcript“ die Stimmung wieder. Darin heißt es: Wir stehen am Vorabend einer Krise im fernen Osten. Der Grund dafür liegt weder in Amerika noch in China, sondern allein bei Japan. Es ist an dem entscheidenden Wendepunkt seines nationalen Lebens angelangt.

Hinnerk, der Knecht.

8) Roman von Bruno Wagener.

(Fortsetzung.)

Da hob plötzlich der Maler die Hand. „Gibt es Nixen hier im See?“ fragte er mit launendem Flüstern. Das Boot lag ohne Neigung auf der dunkel beschatteten Flut. Atemlos starrten die beiden Männer zum jenseitigen Ufer. Weiß wie Marmor hoben sich dort eines Weibes Schultern und Arme aus den perlmutterartig glänzenden Wässern, die in leisem Spiele um die junge Schönheit sich lösend zu wiegen schienen. Die einsam Bodende ahnte seines Menschen Nähe. Langsam schritt sie dem Ufer zu, und der schimmernde Rücken tauchte aus der Flut. „Aphrodite Anadyomene!“ flüsterte der Maler entsetzt.

Es war, als hätte das leise gesprochene Wort eines Zaubers Wahn gebrochen, der bis dahin auf dem jungen Mädchen gelegen hatte. Mit trunkenen Augen hatte er ausgeschaut. Nun wandte er in heller Beschämung das Haupt. Das Ruder fuhr kläffend ins Wasser, und der Nixen glitt, vom schnellen Schlage getrieben, schräg über die Fläche, so daß er gleich darauf außer Sicht des badenden Mädchens war und an einer entfernteren Stelle auf das Ufer stieg.

„Wie schade!“ rief Volkhardt mit offenem Bedauern. „Steigen denn hierzulande die Göttinnen vom Himmel herab, um nachts im See zu baden?“ Abends endlich die junge Dame nicht abel, als sie das Ruder kläffend

hörte. Sie verschwand sogleich hinter dem Weibengesträuch. Wer war es eigentlich? „Ich weiß es nicht, Herr,“ sagte der Knecht mürrisch und schritt vor dem Maler her, um ihn auf dem nächsten Wege zur Dorfwirtschaft zu bringen, in der er Nachquartier bestellt hatte.

7.

Heller Glodenklingen klangten den Gottesdienst aus. Sonntäglich geschmückt, strömten die Andächtigen aus der alten Kirche, um deren Langhaus von grauem Felsgestein dunkler Eichen seinen starken Arm klammerte. Aus Holz geschnitten erhob sich in plumpem Bau an der Vorderseite der einfache, schwarzbraune Turm, niedrig und gedrückt. Aber die Morgenröte blühte übermütig auf den vergoldeten Ziegeln und den Ziffern der Uhr. Und lustig himmelte die Glode über das Dorf hin. Neunhundert war eins der ältesten und wohlhabendsten Kirchhöfe im weiten Umkreis. Vier Nachbardsdörfer waren hier eingepfarrt, und behäbig grüßte das stattliche Pfarrhaus — ein wenig höher gelegen — aus dem dichten Grün seines parterren Gartens hervor. Der junge Pfarrer, der seit zwei Jahren hier amtierte, schritt eben durch die Reihen der Kirchgänger über den mit Rosen geschmückten Friedhof, um dann die Straße zu überschreiten und im Pfarrhaus zu verschwinden.

Im die Familie Widmann hatte sich eine bunte Gruppe gebildet, Bäuerinnen im halbstädtischen Sonntagsstaat, mit großen Fächern, um die Schultern und im bloßen Kopfe, und etwas abseits um Gesine gedrängt, die jungen Mädchen.

Franz Widmann stand ein wenig verlegen neben seiner Frau, die einmal übers andere versicherte, noch sollte niemand etwas wissen, denn die Verlobung würde erst heute nachmittags zum Kaffee begangen werden — aber wenn doch schon einmal davon geredet werde, dann wollte sie nur gleich sagen, daß der Johann Siemers zwar zwanzigjährling war und die schöne Wiese mitbelam, daß er aber von Glück reden könne, eine so gute Partie zu machen. Währenddessen ließ Gesine ihr neues Kleid bewundern, das sie in Nadeln geklaut hatte — gleich fertig. Aber es sah, als sei es für sie gemacht. Und die Freundinnen betasteten die schwarze Seide und bestaunten den feinen Strohhut mit Rosen darauf. Dabei wurden heimliche Blicke zu der Gruppe der Männer geworfen, die sich um Johann Siemers und seinen langen Bruder Gottfried geküßelt hatten — die meisten in schwarzen Röcken, manche aber auch in sauber gebürsteten Joppen. Die bevorstehende Verlobung war das Ereignis des Tages.

Gesine war nur halb bei der Sache und gab oft zerstreute Antworten auf die neugierigen Fragen. Ihre Blicke suchten Hinnerk Meher. In der Kirche war er gewesen; sie hatte ihn auf der Empore sitzen sehen, und während sie mit vornübergebeugtem Kopfe scheinbar andächtig der Predigt über den Jünglingsglauben gelauscht hatte, war es ihr ganz deutlich gewesen, als ruhe der Blick des Anekstes ganz unausgesetzt auf ihr. Da kam er nun um die Ecke der Kirche — an seiner Seite eine ärmliche Frau; kaum fünfundvierzig mochte sie sein, aber abgeradert und mude sah sie aus, und gebückt schritt

sie neben dem großen Sohne dahin, der sich zu ihr herabbeugen mußte. Sie kamen wohl vom Grabe des Vaters, den Hinnerk kaum gekannt hatte.

Auch die andern Mädchen sahen sich nach ihm um. Denn er war der hübschste Bursch im Dorfe und feiner als die andern in seinem Wesen. Das hatte er vom alten Pfarrer. Und nun gefiel sich Wiese Widmann zu den beiden, und alle drei schritten sie dicht an der Gruppe der jungen Mädchen vorbei. Gesine war blaß geworden vor Ärger. Und nun hörte sie, wie die dumme Erine Mahle lachte und ganz laut sagte: „Schade um den hübschen Burschen, wenn der nur Geld hätte, der könnte weit anders bekommen als die Wiese Widmann.“

Gesine tat, als hätte sie nichts gehört. Aber es war ihr wie ein Stich durchs Herz gegangen. Wenn der Hinnerk Geld hätte! Ob er dann auch mit der Wiese gehen würde, oder würde er die stolze Gesine wählen? Mit brennenden Blicken sah sie den Dahinschreitenden nach, die langsam die Dorfstraße entlanggingen, um Hinnerks Mutter nach Hause zu bringen.

Von Lindendust voll war das ganze Dorf. Nirgendwo aber duftete es süßer als draußen am anderen Dorfausgang, wo ein paar ganz alte und doch noch kräftige Bäume auf dem Ager standen, einem schlichten und reinigen Stiel Weibeland, auf dem die kleinen Leute unentgeltlich ihre Niesen grasen lassen durften. Daneben stand als letzte Behausung die Kiste der Witwe Meher. Jetzt stand diese vor der Tür und schalt, daß Wiese ihr nicht von dem

Württemberg.

Erinnerung an Friedrich I.

Am 30. Oktober waren 100 Jahre vergangen, seit Friedrich, der erste König von Württemberg, aus dem Leben schied. Ein hochbegabter Regent, der bestimmt war, ein geradliniges Staatswesen abzuwickeln und es in einer neuen, geistig geänderten, vergrößerten Form aufzuerstehen zu lassen. Nicht zu Unrecht konnte er sich rühmen: Ich habe Württemberg begründet. In der Tat: unter allen Herrschern Württembergs waren ihm die größten Erfolge beschieden.

Württemberg war wegen seiner Verfassung weithin bekannt, und wenn die Herzöge auf ihrem Recht bestanden, verharren die Stände ebenso entschieden bei ihrer völligen Rechte. Die ersten Jahre Friedrichs sind voll von einem bitteren Streit zwischen den beiden Gewalten. Rameilich der Vernehrung des Heeres, die der Herzog im Interesse seiner Macht betrieb, widerstanden die Landesvertreter immer wieder dadurch, daß sie das nötige Geld zurückhielten. Friedrich glaubte, die Revolution, die in Frankreich von unten ausgegangen war, von oben machen zu sollen, er „zertrat der Schlange den Kopf“, indem er im Jahre 1805, als er volle Souveränität und den Königsitel erlangt, die Verfassung kurzerhand aufhob. Württemberg wurde auf 10 Jahre hinaus ein absolut regierter Staat. Das „alte gute Recht“ war zertrümmert. Volksfreunde wie Hlshand wurden nicht müde, es zurückzufordern.

Der neue König ging nun energisch an die innere Einrichtung seines Reichs nach und nach vergrößerten Staates. Er teilte Strafen aus, hob Gerichtsurteile auf, setzte Beamte ab, verwies Mißliebige außer Land oder steckte sie ins Gefängnis, wenn er es für nützlich hielt. Aber all wollte er dabei sein und entscheiden. Seine Handbemerkungen zu Willgeleuten hatten sich im gleichen Ton wie jene des berühmteren großen Preußenkönigs.

Vielleicht hätte er ohne ein weniger rücksichtsloses Vorgehen ein Hauptziel seines Lebens nicht erreicht: Die Erhaltung der Macht seines Hauses und die Vergrößerung seines Landes. Wenn je, dann war im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts Gelegenheit, durch Napoleons Hilfe Wärden und Länder zu erwerben. Und es gelang. 1803 wurde der Herzog Kurfürst, 1806 Völlvererän und König. Und aus der Säkularisation der vielen Stifte und Klöster, aus der Aufhebung zahlreicher weltlicher Herrschaften und Reichsstädte wuchsen dem kleinen Altwürttemberg viele Quadratmeilen zu. Unermüdet führten die Gesandten nach Paris, um beim ersten Konsul mit goldbeladenen Händen zu erscheinen. Als das Verhandeln ums Jahr 1810 ein Ende nahm, war Württemberg von 153 Quadratmeilen und 600 000 Einwohnern auf 368 Quadratmeilen und 1 1/4 Millionen angewachsen, also auf mehr denn doppelte Größe.

Im Jahre 1805 zwang freilich Napoleon den Württemberger zu einem Willkürvertrag. Von da ab war das Schwabenland ein französischer Vasallenstaat. Französische Einrückungen wurden vorbildlich; Ministerien, Verwaltung, öffentliche Arbeiten, Geleise formten sich nach denen von drüben. 1806 tritt der König dem Rheinbund bei, seine einzige Tochter Katharina muß den laiterhaften Jerome Bonaparte heiraten. Napoleons Geburtstag wird in Stuttgart festlich begangen und dem Franzosenkaiser die „Bewunderung und Anhänglichkeit“ des schwäbischen Volkes versichert. Bei den Kämpfen gegen Napoleon waren die württembergischen Soldaten zunächst auf französischer Seite, aber bereits im November 1813 schloß Friedrich einen Vertrag mit Österreich, und bald zogen die Württemberger aus — gegen Napoleon.

In der Geschichte ist die Persönlichkeit des württembergischen Königs vielumstritten, und manch widersprechendes Urteil ist über ihn gefällt worden. Gegenüber mancher zu weitgehenden Kritik sei hier auf die Beurteilung von Verthes hingewiesen, der sicherlich das Richtige trifft, wenn er sagt: „Der König, obgleich er oftmals tyrannisch schien, war der Staatsgründer, der die Ideen des 19. Jahrhunderts in ein

widerstrebendes Gedächtnis einrammte, die Ideen der Freiheit wenigstens zum Teil verwirklichte und den Untertanen das Bewußtsein des Staates und des Gebandes des Staatsbürger-tums wirksam einprägte. Er hat die Vorbedingungen eines neuzeitlichen Staatswesens geschaffen.“

Hauptmann Bölskes letzte Fahrt.

Die Trauerkunde von dem Heldentode des kühnen und erfolgreichen Fliegeroffiziers, der nach einem Zusammenstoß mit einem anderen Flugzeug tödlich verwundet in unseren Linien landete, wird überall in deutschen Landen mit schmerzlichen Bedauern und tiefem Mitleid aufgenommen werden. Erst wenige Wochen sind seit dem Tode Immelmanns verlossen, der im erfolgreichen Luftkampf seinem Kameraden Bölske am nächsten stand. Und nun hat auch diesen mitten in seiner Tätigkeit, nachdem er



Hauptmann Bölske.

kurz vorher das 40. feindliche Flugzeug zur Strecke gebracht hatte, das bösere Todeslos ereilt. Eine Sanftbahn, kurz, aber an Ruhm und Ehre reich, hat damit ihren Abschluß gefunden. Im Jahre 1910 legte Bölske am Gymnasium in Dessau das Abiturientenexamen ab und fünf Jahre später schmückte die Brust des jungen Hauptmanns bereits das Eisene Kreuz 1. und 2. Klasse und der Pour le mérite. Der Name des 25-jährigen Helden wird, wenn die Nachwelt der Großen dieses Weltkrieges gedenkt, unvergessen bleiben.

Von Nah und fern.

Zahlungen an deutsche Kriegsgefangene in Rumänien. Wie mitgeteilt wird, ist nach längeren Verhandlungen eine Vereinbarung zustande gekommen, wonach von jetzt ab Zahlungen an deutsche in Rumänien kriegsgefangene Soldaten durch Vermittlung der Distontogellschaft in Berlin überwiesen werden können. Auf Wunsch gibt die Distontogellschaft, Abteilung R. A., nähere Auskunft. Wenn die weiteren, zurzeit noch schwebenden Verhandlungen zum Ziele führen, wird es auch möglich sein, den deutschen, in Rumänien internierten Zivilpersonen die zu ihrem Lebensunterhalt erforderlichen Geldmittel durch die Distontogellschaft überweisen zu lassen.

Wildabgabepflicht für Jagdinhaber. Infolge des gänzlichen Ausbleibens der Wildzuhrten nach den Städten des Großherzogtums Hessen hat die hessische Regierung nunmehr allgemein für das ganze Großherzogtum angeordnet, daß die Jagdinhaber heftlicher Jagden künftighin den Kreisen und den Städten je ein Viertel der Strecke zur Ablieferung zu bringen und daß die Kreise und Städte diese Anteile abzunehmen haben. Diese Verpflichtung besteht bei „größeren Wildstrecken“, das heißt, wenn

als Jagdergebnis mindestens sechzig Haken zu erwarten sind. Dabei ist ein Stück Edelwild gleich zwanzig Haken, ein Stück Damwild gleich zehn Haken und ein Stück Weibild gleich sechs Haken zu rechnen. Als abnahmefähige und abnahmepflichtige Städte kommen in Frage Mainz, Darmstadt, Offenbach, Worms und Gießen.

Villige Kartoffeln kann der Magistrat von Neudamm der bedürftigen Einwohnerchaft zur Verfügung stellen. Er macht bekannt, daß der Rittersgutsbesitzer, Landrat a. D. v. der Orten, in hochherziger Weise 10 000 Zentner Speisekartoffeln zum Preise von drei Mark für den Zentner zu liefern zugestimmt habe. Der Magistrat wird diese an bedürftige Familien gegen Vorweisung des Kartoffelabgabekontos in Mengen von einem Zentner zum Selbstkostenpreise abgeben.

Feuer infolge — mordentlicher Geschäftsführung. Wie der „Dien“ vom 10. d. Mts. berichtet, hat in der Semstwo-Verwaltung von Tschernj Jar im Gouvernement Astrachan ein Brand die sämtlichen Akten und Dokumente der Abteilung für Volksbildung und Flüchtlingsfürsorge vernichtet. Im Feuer sind Rechnungsbelege für über 100 000 Rubel, nach ungefähre Schätzung, unwiederbringlich verlorengegangen. Der Brand erfolgte wenige Tage vor der angelegten Revision der Kassensführung durch den Hauptbevollmächtigten der Flüchtlingsfürsorge im Gouvernement Astrachan Kammerherrn Jantichewski.

Brand in einer französischen Pulverfabrik. In einer Pulverfabrik in St. Médard (Arr. Bordeaux) entstand im Trockenraum ein Brand, der einen großen Umfang annahm. Dem „Matin“ zufolge wurden 65 Personen mehr oder minder schwer verletzt. Der Sachschaden ist ziemlich erheblich.

Englische Übersetzungen deutscher Bücher. Paul Königs Buch „Die Fahrt der Deutschland“, von dem die englische Presse seinerzeit sich ganze Auszüge beschreiben ließ, wird voraussichtlich demnächst in englischer Übersetzung in London erscheinen. Der Verlag Arthur Pearson hat ein dementsprechendes Gesuch beim Patentgericht in London angemeldet. — Das Recht zur Veröffentlichung von Naumanns „Mitteleuropa“ wird von King u. Sohn nachträglich nachgekauft. Diese Firma hatte das Buch ohne Erlaubnis des Patentgerichts in den Handel gebracht. Inzwischen ist aber aus Amsterdam Protest hiergegen erhoben worden. Eine Entscheidung ist bisher noch nicht getroffen.

Italien streift den deutschen Geist ab. Der italienische Minister Bianchi forderte in einer Rede die Gründung eines italienischen Wissenschaftlerverbandes zur Abstreifung des deutschen Geistes. — Viel Erfolg!

Von unsern Kriegsgefangenen in Russland. Nach einem Bericht der Rukhsa Wjedomosti weigerte sich die Moskauer Gouvernementsbehörde, die bei den Grundbesitzern beschlagnahmten Kriegsgefangenen mit warmer Kleidung und Schuhwerk zu versehen, da es ihr unmöglich sei, Leder- oder Filzstiefel und Schapelze herbeizuschaffen.

Lähmungsepidemie im Bienenstaat. Eine Seuche, die in ihren Erscheinungen der Kinderlähmung gleicht, wie sie in den letzten Monaten allenthalben in Amerika Opfer über Opfer gefordert hat, ist jetzt in den Bienenkolonien des Staates Ohio ausgebrochen. Nach den Berichten des staatlichen Inspektors für die Bienenzucht ist dadurch die Honigproduktion des ganzen Bezirks in Frage gestellt. Die von der Krankheit befallenen Bienen stellen ganz plötzlich ihre Arbeit ein, vertriehen sich matt in die Winkel ihrer Stöcke und bleiben dort regungslos, bis sie sterben. Die amerikanische Bundesregierung hat bereits eine Reihe Sachverständiger mit der näheren Untersuchung betraut.

Volkswirtschaftliches.

Bekämpfung des Kriegswuchers. Mit dem Siege in Hannover hat sich ein Verband gegen Warenwind und Wucher“ gebildet, der alle Verschärfungen und wucherischen Preissteigerungen bekämpfen will. Vor allem soll auch der Kriegswucher kräftig bekämpft werden, nicht durch leere

Verdächtigungen und hoch als Behauptungen, sondern durch eingehende Untersuchungen der wirtschaftlichen Verhältnisse der einzelnen Geschäftszweige und ihrer Arbeitsbedingungen. Es ist deshalb wünschenswert, daß sich aus allen Kreisen der Bevölkerung und der Gewerbetreibenden Mitglieder zum Versteht bereithalten, damit der Verband die erforderlichen Sachverständigen möglichst in seinen eigenen Reihen findet. Die Beiträge sind sehr niedrig.

Gerichtshalle.

Breslau. Der 17-jährige Schneider Karl Dordner befand sich im Juli 1916 in Berlin und beabsichtigte, nach der Heimat zurückzukehren. Da es ihm an Geldmitteln fehlte, löste er sich ohne weiteres Bedenken eine Bahnfreikarte und bestieg damit einen Personenzug nach Schlesien. In Koblitz erst wurde der blinde Passagier vom Bahnwächter ertappt. Am 24. Oktober hatte sich das Vörschaden wegen dieses Betrages vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Das Urteil lautete auf eine Woche Gefängnis.

Stromo. Der Rittersgutsbesitzer Koenig in Krempa hatte Weiztöl zum Preise von 7 Mark für den Zentner angeboten, während der angemessene Preis höchstens 3 Mark beträgt. In dem alsbald gegen Koenig eingeleiteten Strafverfahren wurden die Weiztölvorräte beschlagnahmt und wegen Gefährdung des Verderbens sofort veräußert. Koenig wurde jetzt vom Schöffengericht wegen übermäßiger Preissteigerung zu 600 Mark Geldstrafe oder 60 Tagen Gefängnis verurteilt. Außerdem erkannte das Gericht auf Einziehung des Geldes für die beschlagnahmten und bereits veräußerten Weiztölvorräte.

Vermischtes.

Ein Museum auf Gaspieltreisen. Die Vermählungen der Franzosen, mit allen möglichen Mitteln bei den Neutralen und besonders in dem so sehr unheimlichen und unheimlichen Amerika für sich und ihre Sache Sympathien zu erwerben, haben eine merkwürdige Erscheinung gezeitigt, nämlich die eines Museums auf Gaspieltreisen. Es wurden die Hauptwerke der Gemäldegalerie des Luxembour-Museums in Paris zusammengestellt, um auf Befehl des Ministeriums der schönen Künste nach Amerika zu reisen. Zuerst war dieses Wandermuseum auf der Ausstellung in San Francisco zu sehen. Hierauf machten der amerikanische Vörsort San Diego und Pittsburg Anerbieten, und das Museum wurde auch dorthin zu Gaspieltreisen verpflichtet. Nun ist die Sammlung in ihrer Unermülichkeit von Pittsburg nach Buffalo im Westen der Ver. Staaten unterwegs, und hierauf soll sie nach dem Osten zurückkehren, um für einige Wochen in Chicago ihre Zelte aufzuschlagen. Wenn diese atemlose Wildererei im Jidzad durch alle Teile der Ver. Staaten nicht ausnahmslos sämtliche amerikanische Bürger von dem Heldentum und der Gerechtigkeit der Franzosen überzeugt, ist auch von der Kunst keine weitere politische Propagandafähigkeit mehr zu erhoffen.

Der verdächtige „Bluff“. Die französischen Sprachreiner sind einem neuen verdächtigen Wort auf die Spur gekommen. Es handelt sich um den auch bei uns bekannten Ausdruck „Bluff“, der seit einiger Zeit in Frankreich — wahrscheinlich im Gefolge der französisch-englischen Verbrüderung — vielfach gebraucht wird. Anfangs tat man dies auch ohne jeden Argwohn, in dem beruhigenden Gefühl, einem englischen Wort in Frankreich eine neue Heimat eröffnen zu haben. Doch wie eine Freude nur selten ungetrübt bleibt, so geschah es auch diesmal. Ein besonders gieriger Vörschaden brachte nämlich als Ergebnis vielwöchentlicher Forschungen den Verdacht zutage, daß das Wort „Bluff“ deutschen Ursprungs sei, indem es wahrscheinlich auf den deutschen Ausdruck „verblüffen“ zurückgeführt werden müsse. Das „Journal des Débats“, das anscheinend — vielleicht aus egoistischen redaktionellen Gründen — den „Bluff“ sehr liebt, wirft sich als Verteidiger auf, indem es diese Verdächtigung des Wortes energisch zurückweist. Wenn man schon nicht glaube, daß „Bluff“ eine Bezeichnung rein englischen Ursprungs sei, so müßte es doch zumindest international. Es sei nämlich zuerst beim Pokerspiel gebraucht worden, und dieses löbliche Spiel sei bekanntlich international. Also ...

Auchen gebracht hatte, der bei Nidmanns gestern Abend zur Verlobung gebeten war. Na, überhaupt diese Reichen! Abgeben können sie nichts. Alles selbst behalten was deren Zuhung. Und so eine arme Frau mußte in der ständigen Hölle hängen, während die Schweine der Bauern es in ihren Ställen besser hatten. Und irte man sich dann einmal und nahm einen alten Kock und ein Portemonnaie mit, weil man glaubte, der Kock sei abgelegt und zum Fortwerfen bestimmt und das Portemonnaie leer — dann wurde man eingesperrt. So sprach die Alte und drückte zuletzt in Tränen aus.

Ginnert hatte erst gelacht, als hörte er nichts; er machte sich am Fenster zu schaffen, vor dessen zerbrochene Scheibe er ein Stück Pappe klebte, damit es nicht so stark zöge in der alten Vorade, in der seine Mutter so oft rheumatische Schmerzen auszuhalten hatte. Dann aber schlug er mit der Faust auf den wackligen Tisch und verlor der Alten den Mund. Sie würde ihn Arbeit finden auf den Bauernhöfen, wenn sie mehr auf sich hielte und ordentlicher wäre und vor allem das Klatschen ließe. Aber mit ihrer bösen Zunge machte sie sich nur alle Leute zu Feinden. Und jetzt natürlich, nachdem sie zweimal wegen Diebstahls im Gefängnis gewesen, könne sie nicht erwarten, daß man ihr Vertrauen schenke und Arbeit gebe.

Er hatte sich in Lüge geredet. Die ewigen Fragen der Mutter über Gott und die Welt mußte er jedesmal mit anhören. Es wurde ihm wirklich zuviel. Er war ein guter Sohn. Den größten Teil seines Lohnes opferte er der

Mutter, und von seinem Frühstück sparte er sich oft genug etwas ab, um es ihr mitzubringen. Das bishen Kartoffelland bestellte er, den Garten grub er um, und im Winter schleppte er ihr Holz aus der Wuchtoppel herbei. Und dafür hörte er ihre ungerechten Klagen an und zitterte vor Angst, daß sie wieder fieseln könnte. Denn das dritte mal — das hatte ihm der Amtsrichter warnend gesagt — wandle die in wiederholten Rückfällen Befindliche ohne Varnherzigkeit ins Zuchthaus und dann in die Korrektilionsanstalt. Dann hätte er sich vor keinem Menschen mehr sehen lassen mögen.

Das alles hatte er ihr mit heftigen Worten gesagt, während sie heulend auf den Betttrand niedergesunken war. Jetzt zupfte ihn diese mit leiser Bewegung am Ärmel. Er sah in ihre bittend auf sie gerichteten Augen. Ein Gefühl der Weichheit überkam ihn. Schließlich war es doch seine Mutter, die er so hart behandelt hatte.

„Ja, ja, du hast recht, Liebe“, sagte er. „Ich sollte wohl still sein, ich vor allem. Denn es steht geschrieben: Du sollst Vater und Mutter ehren. Und da ich keinen Vater habe, gilt das doppelt für die Mutter. Aber die Angst, die Angst! Wenn noch mal was vorkäme, und dann das Zuchthaus! Es läßt mir oft gar keine Ruhe — wie man sich dann schämen mußte. Und wenn Mutter hier immer allein haust, ohne ordentliche Arbeit, ohne einen Menschen, der für sie sorgt — man weiß ja nicht, was kommen kann.“ Er brach ab und sah sorgenvoll auf die Mutter, die aufgehört hatte zu weinen.

Diese hatte große Tränen in den Augen. „Wenn du nur erst vom Militär zurück bist“, sagte sie leise.

Und er ergänzte sich ihre Gedanken im stillen. Ja, wenn er heiratete und bei einem Bauern als Tagelöhner anfing, dann könnte er die Mutter zu sich nehmen. Für die Kate und das bishen Land bekam man wohl auch noch ein paar Taler. Es würde wohl gehen, wenn sie jeden Groschen und jeden Pfennig dreimal umdrehten. Die Liebe dachte in diesem Augenblick gewiß ganz dasselbe. Er sah rasch zu ihr hinüber. Sie hatte die Augen geschlossen und starrte seiner Mutter mit der kleinen Hand lieblosend über die Wange. Natürlich nur, weil es seine Mutter war! Denn Gutes hatte sie der Liebe nie getan.

Eine weiche Regung überkam ihn. Was war die Liebe doch für ein braves Ding! Immer fleißig und unermüdet, dabei geduldig und sanft, wenn auch scheu und ängstlich. Er mußte lachen. Ja, ein Halensuch war sie, der sich im Dunkeln grast. Aber dumm? Dumm war sie gewiß nicht, sie machte sich innerlich ihre Gedanken, das hatte er längst gemerkt. Nur mit dem Munde war sie nicht so vornweg. Sie sah ihn jetzt erstaunt an. Warum lachte er? Da sagte er, einem raschen Einfall folgend:

„Wie wäre es, Liebe, wenn wir es auch so machten wie Geline Nidmann und Johann Siemers? Brauchst gar nicht rot zu werden. Einen Hof hast du freilich nicht und ich kein Geld. Aber ein paar Äckchen hat jedes von uns, und faul sind wir beide nicht. Und so halb

und halb haben wir uns ja schon versprochen, wenn's auch noch nicht ernst ist.“

Ein erschrockener Blick traf ihn. Er merkte, sie hatte es immer für ernst genommen, und es rührte ihn, wie sie ihm jetzt mit einem Blick ihr ganzes Herz offenbarte. Geline Nidmann würde ihn nie so angesehen haben. Die fragte zuerst nach dem Gelde. Ein Gefühl harten Trostes gegen das schöne Weib, das heute mit einem andern Verlobung feierte, quoll in ihm auf. Hatte er sie geliebt? Nein, das konnte keine Liebe sein, das war ein Klauisch gewesen, als er sie auf den Armen hochgehoben — ein Fiebertraum, als er ihr Bild gezeichnet hatte. Er wollte nicht mehr an sie denken, und sie sollte es wissen, daß sie ihm nichts war.

„Wißt du, Liebe?“ fragte Ginnert lächelnd. „Und einen Ring sollst du auch haben, wenn's auch nur ein billiger ist. Und wenn meine drei Jahre um sind, dann heiraten wir. Was sagst du dazu, Mutter?“

Die Frau war schon an den Sohn herankgetreten. Wenn er sie so schalt wie dorthin, fürchtete sie sich ordentlich vor ihm. Jetzt klammerte sie sich angstvoll an seinen Arm und fing an zu schluchzen. „Wenn du erst heiratest, wirst du dich gar nicht mehr um mich kümmern. Dann hab ich mir selbst genug zu tun — und wenn dann die Kinder kommen.“

Ginnert lachte. „Das hat ja noch Zeit. Und du sollst bei uns wohnen — kannst der Liebe bei der Arbeit helfen. Einen Tagelohn bei den Bauern finde ich schon, da ist mir nicht bange.“

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen und 4½% Schatzanweisungen der IV. Kriegsanleihe können vom

6. November d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8 Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 17. April 1917 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4½% Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die I. und III. Kriegsanleihe ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915 und 1. Oktober d. Js. fällig gewordenen Zinsscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8 Behrenstraße 22, zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im November 1916.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Feldpostkcouverts

empfehlen die

Buchdruckerei Wilhem Ammelung.

Jedermann,

der eine reichhaltige, auf allen Gebieten gut informierte Zeitung lesen will, welche wöchentlich dreimal erscheint, der bestelle

für das 4. Quartal 1916 den

Hausfreund für den goldenen Grund.

Bestellungen nehmen unsere Austräger, die Expedition und die Landbriefträger entgegen.

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“, sowie die Nebenausgaben „Erbacher Zeitung“ und „Würgefer Zeitung“ können jederzeit neu bestellt werden, es ist nicht nötig, bis zum Monats- oder Vierteljahrschluss mit der Bestellung zu warten.

Angebote

von Weisskraut, Wirsing und Kohlraben

nimmt entgegen

Wilhelm Meurer, Camberg.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungsbeiträge müssen bis spätestens 8. j. Mts. an den Beauftragten gezahlt werden. Der Vorsitzende des Kreisausschusses.



Die Kinder

nehmen gern die wohlschmeckenden Woburn-Tabletten, die sie vor den Folgen der rauhen Bitterung bewahren. Seit fleißig Jahren als wirksames Heilmittel anerkannt.

In allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.-

Woburn
TABLETTE

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen

100 Zig. Kleinverk. 1,8 Pfg.	1.40
100 " " " " " "	2.-
100 " " " " " "	2.20
100 " " " " " "	3.-
100 " " " " " "	4.30

ohne jed. Zuschl. für neue Steuer- und Zollerhöhung
Zigaretten prima Qualität
75.- bis 200.- Mk. p. Mille.

Goldenes Haus

Zigarettenfabrik G. m. b. H.
Köln, Ehrenstraße 34.
Telefon 4 9065.

Eine Partie 6 Wochen alte

Fertel

abzugeben.

Adam Ohs, Dombach.

Eine 9 Monate alte

Häsin

hat abzugeben.

Grau Jos. Wagner,
Würge i. Taunus.

Ämtliche Nachrichten.

Gleichverkauf

Am Samstag, den 4. d. Mts., Vormittags von 8-11 Uhr, für die Nr. 300-612 und die Gemeinde Dombach und Nachm. von 2-5 Uhr für die Nr. 1-300 in den Mehrgereiten Schl. Abgabe pro Kopf 100 gr. Mindestabgabe jedoch ½ Pfd. Rindfleisch per Pfd. 2.30 Mk. Kalbfleisch 1.80 Mk. und Schweinefleisch die üblichen Höchstpreise.

Camberg, den 2. November 1916.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Brotbücherausgabe.

Am Samstag, den 4. November 1916, Nachm. von 3-5 Uhr, werden die neuen Brotbücher ausgegeben und zwar für die Inhaber der Brotliste Nr. 1-300 von 3-4 Uhr und für die übrigen von 4-5 Uhr.

Camberg, den 2. November 1916.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Persil
für
Kinderwäsche
Henkel's Bleich-Soda

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Atlas zum Kriegsschauplatz 1914/16. 18 Karteng. 20 Haupt- und 15 Nebentafeln aus Meyers Konversations-Lexikon. In Umschlag zusammengeheftet. 1 Mark 50 Pfennig

Duden, Rechtschreibung d. deutschen Sprache und der Fremdwörter. Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln. Neuente, neubearbeitete und vermehrte Ausgabe. In Leinen gebunden. 2 Mark 50 Pfennig

Fremdwort und Verdeutschung. Ein Wörterbuch für den täglichen Gebrauch, hrsg. von Prof. Dr. Albert Zisch. In Leinen geb. 2 Mark

Technischer Modellatlas. 16 zerlegbare Modelle aus den wichtigsten Gebieten der Maschinen- und Verkehrstechnik mit gemeinverständlichsten Erläuterungen herausgegeben von Ingenieur Hans Wülfert. Neue, verbesserte Ausgabe. In Pappeband. 9 Mark

Meyers Handlexikon des allgem. Wissens. Sechste Auflage. Umfaßt 100 000 Artikel und Verweisungen auf 2013 Seiten Text mit 1220 Abbildungen auf 80 Illustrationsseiten (davon 7 Farbendrucke), 32 Haupt- und 40 Nebentafeln, 36 selbständigen Textbeilagen und 50 statistischen Übersichten. 2 Bände in Halbleder gebunden. 22 Mark

Wer

ein gut aussehendes Vieh haben will, bei Milchvieh bessere Milchausbeute, und bei Schweinen rapide Zunahme des Körpergewichtes, gibt als Beigabe

Tepper's Nährkalk mit Eiweis.

Den Erfolg dieses Präparates beweisen schriftliche Nachbestellungen.

5 kg. kosten Mt. 3.50. 12½ kg. Mt. 7. 25 kg. Mt. 13 frei Post- und Bahnstation. Zu beziehen durch

Joh. Schmitt, Camberg
„Nassauer Hof“.

O, danke nein!



Nur Schuhcreme Pilo darf es sein!

Dr. Grimmel, Wiesbaden.

Langgasse 48.

Spezialist für Hautkrankheiten u. Harnleiden

Sprechstunden:

Nur Werktags von 9½-11 und 3-4 Uhr.

Dunstlichte Stalldecken

durch Kesselteln. Über den Ställen befindliche Fächer bilden gesund. Das Tropfen wird vermindert, Holzwerk vor Fäulnis geschützt. Besser als Gewölbe, Masten und Prospekt. August Wilhelm Andernach, Beuel am Rhein.

Kranke, Kinder u. Wöchnerinnen

empfehle:

Betteinlage, Verbandwatte und Binden, Irrigatore, Reizpumpen, Inhalationsapparate, Kleinfaschen, Luft- und Wasserhissen, Sauger, Kinderlutschen, Brustbänder, Nabel- und Leibbinden, Damenbinden, Ohren- und Nasentusch, Zerstäuber, Halspinsel, Creolin, Carboll, Salben und Puder, Spritzen von Glas, Zinn und Hartgummi, Einnehmegläser und Tassen, Weine, Medicinal-Beberican, Emulsion.

Ungeziefermittel

echt Dalmatiner Insektenpulver, Campfer u. Naphthalin in Kugeln, Rollen, Schuppen und Platten, Fliegenleim u. Fliegenfänger, Spanischer Pfeffer, in Schalen und Pulver, Schwabepulver gegen Küchentäfer, Granzenöl (Stinköl), Formalin, Insektenpulver-Sprizen,

„Erlitt“ (Käufemittel) und Goldgeist.
Desinfektionsmittel.

Ratten- und Mäusegift äußerst wirksam
empfehlen

Georg Steitz, Camberg,

Drogerie zum goldenen Kreuz.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

besteht seit 1911

Limburg, Hallgartenweg 7.

Sprechstunde: Mittwochs Vorm. von 10-12 Uhr.

Beratung erfolgt kostenlos.

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine im Kreise Limburg.

Alle Bäume und Sträucher massenhaft und billig J. Aschmann, Wittenberg a. M. 15.